

Catherine Gilbert Murdock

WIR KÜHE

Aus dem Englischen von Gerda Bean

CARLSEN

1. SCHWENK FARM

Das Riesending wäre nie passiert, nichts davon, wenn Dad sich nicht beim Umladen des Miststreuers die Hüfte gebrochen hätte. Manche Leute lachen darüber. Brian zum Beispiel. Als ich zum ersten Mal Miststreuer sagte, krümmte er sich vor Lachen. Was saukomisch gewesen wäre. War's aber nicht. Ich versuchte, ihm zu erklären, wie wichtig ein Miststreuer ist. Aber da musste er noch mehr lachen – so ekelhaft wie er eben manchmal sein kann. Und ihr lacht inzwischen sicher auch. Ach, was soll's. Ich weiß, wo eure Milch und eure Hamburger herkommen.

Ich werde nie den Tag vergessen, an dem alles anfang, weil Joe Namath so krank war. Dad nennt seine Kühe alle nach Footballspielern. Das ist ziemlich komisch. Vor allem bei der landwirtschaftlichen Ausstellung, wo die Kühe nach Farm und Namen aufgelistet werden. Gleich neben »Happy Valley Buttercup« steht dann »Schwenk Walter Payton«, weil keinem meiner Groß- oder Urgroßväter für unseren Hof was Besseres als langweilige alte »Schwenk Farm« eingefallen ist.

Joe Namath war noch die einzige aus dem Jahr, in dem Dad die Kühe nach den Jets nannte, was auch irgendwie passt, wenn man bedenkt, wie wichtig der echte Joe Namath war. Unsere Joe war elf Jahre alt, was für eine Kuh uralt ist, aber sie war eine gute Milchkuh und hatte so viele

Kälbchen bekommen, dass wir sie unbedingt behalten wollten. In den letzten Wochen war sie aber immer schwächer geworden, und am Morgen stand sie nicht mal mit den anderen Kühen am Gatter und wartete auf mich. Sie blieb auf der Weide liegen, und ich musste ihr beim Aufstehen helfen, was ganz schön schwierig war, weil sie eine halbe Tonne wog. Auf dem Weg zum Stall hinkte sie stark, und ihre Augen sahen sehr müde aus.

Ich melkte sie zuerst, damit sie sich gleich wieder hinlegen konnte. Nach dem Melken ließ ich sie im Stall, was ihr nichts auszumachen schien. Smut begriff nicht, was ich tat, und wollte nicht mitkommen, um die Kühe wieder auf die Weide zu lassen. Mit ihrem schmierigen alten Fußball im Maul blieb sie einfach im Stall stehen und wartete. Sie dachte, ich würde merken, dass ich eine Kuh vergessen hatte. Am Ende kam sie dann aber doch noch angelaufen, damit sie mit mir wie immer um die Wette nach Hause rennen und mich blockieren konnte, wie Win es ihr beigebracht hatte. Smut war Wins Hund, aber jetzt, wo Win nicht mehr mit Dad oder mir redet und nicht mehr heimkommt, gehört sie wohl mir.

Als ich zum Frühstück ins Haus ging, las Curtis den Sportteil der Zeitung und aß etwas, das viereckig, flach und schwarz aussah. Curtis isst alles, weil er so wächst. Nur einmal beschwerte er sich über verbrannte Rühreier. Aber sonst schaufelt er alles in sich rein. Wenn ich dann bei Sachen, die ehrlich gesagt ziemlich eklig aussehen, die Nase rümpfe, heißt es natürlich gleich, ich bin mäkelig.

Dad reichte mir einen Teller und schlurfte mit seiner Gehhilfe an den Herd zurück. Mit einer Gehhilfe kann man nicht 32 Kühe melken. Als es im letzten Winter wegen seiner Hüfte richtig stressig wurde und weil Mom zwei Jobs zu bewältigen hatte und ich die ganze Farmarbeit erledigen musste, beschloss Dad, die Küche zu übernehmen. Aber er sagte nie: »Ich bin noch Anfänger« oder: »Ich kenn mich halt noch nicht so gut aus – wie kann ich's besser machen?« Oder irgendwas anderes in der Art. Er stellte einfach Essen vor uns hin und brüllte uns an, wenn wir meckerten, egal wie scheußlich es aussah. Genau wie eben.

»Das sind Arme Ritter«, sagte Dad, als ob das für jeden sofort zu erkennen gewesen wäre. Er hatte sich schon eine Weile nicht mehr rasiert, und seine Stirn war weiß. So weiß wie immer, wenn er eine Kappe trug, während Kinn, Nase und Hals braun wurden.

Ich würgte einen Bissen hinunter. Es schmeckte irgendwie bekannt. »Was ist drin?«

»Zimt.«

»Zimt? Wie bist du denn darauf gekommen?«

»Koch-Show.« Es klang, als ob er nicht wüsste, was das ist.

Curtis und ich guckten uns an. Curtis lacht eigentlich nie. Er ist der Ruhigste in der Familie. Im Vergleich zu ihm bin ich die reinste Quasselstrippe. Er bringt Mom sogar manchmal zum Weinen, weil er so still ist. Aber er grinste.

Ich versuchte, ernst zu bleiben, was schwierig war, weil es mich innerlich fast zerriss: »Seit wann schaust du dir Koch-Shows im Fernsehen an?«

»Nicht frech werden!«

Curtis guckte wieder in die Zeitung, aber an seinen Schultern konnte ich sehen, dass er kicherte.

Ich schob die Dachschildeln auf meinem Teller herum. Es wäre mir lieber gewesen, den nächsten Satz nicht sagen zu müssen: »Dad, Joe sieht schlecht aus.«

»Wie schlecht?«

»Schlecht«, sagte ich. Dad wusste, was ich meinte. Er hatte sie gestern gesehen. Ich hasse es, wenn er so tut, als ob ich blöd wäre.

Danach sagten wir nichts mehr. Ich saß da und zwang mich, die Schindeln zu essen. Dabei ging mir einiges durch den Kopf. Ich kannte Joe, seit ich vier Jahre alt war. Also länger als drei Viertel meines Lebens. Und Curtis war erst zwei, als sie geboren wurde. Er kann sich wahrscheinlich gar nicht erinnern, wie es ohne sie war. Wenn man solche Gedanken hat, schweigt man besser.

Nach dem Frühstück desinfizierten Curtis und ich wie immer das Melkgeschirr und machten den Stall sauber, brachten die Plätze der Kälber in Ordnung, fegten die Gänge und schaufelten die Kacke in die Kotrinne im Stallboden. Dann schalteten wir das Band in der Rinne ein, um das Zeug auf den Mistwagen zu befördern, mit dem es anschließend weggefahren wurde.

Als Opa Warren noch lebte, glänzte der Stall vor Sauberkeit. Jeden Tag hatte er Kalk auf den Boden gestreut, damit alles sauber und appetitlich blieb, die Lampen und die großen Ventilatoren abgewischt, die frische Luft reinbrachten,

und jedes Jahr die Wände geweißt. Die Wände sind lange nicht gestrichen worden. Dad hatte wahrscheinlich zu viele Schmerzen, um richtig sauber machen zu können, und ich sowieso keine Zeit. Also sah der Stall inzwischen ziemlich beschissen aus und roch auch so.

Immer wenn ich an Joe Namath vorbeiging, blieb ich kurz stehen, um sie zu streicheln und ihr zu sagen, was für eine gute Kuh sie war. Ich wusste, was auf uns zukommen würde. Dann hörte ich einen Lastwagen auf den Hof fahren. Es konnte nur der Viehhändler sein, der sie abholen wollte.

Ich klopfte Joe noch einmal auf den Rücken. »Bin gleich wieder da«, sagte ich, als ob das was nutzte, und ging raus, um wenigstens hallo zu sagen. Verzögerungstaktik.

Lesen Sie weiter!

Im beiliegenden Leseexemplar.



Catherine Gilbert Murdock

Wir Kühe

Aus dem Englischen von Gerda Bean

Umschlag: Kerstin Schürmann

Ca. 256 Seiten

Ab 12

14,5 x 21,5 cm, Klappenbroschur

ISBN 3-551-58155-X

Ca. € 14,- (D)

Erscheint im Juli